

Festrede am 22. März 1871.

Hochverehrte Festversammlung!

Mit Freudigkeit und Vertrauen betrete ich heut die Rednerbühne; denn ich weiß, daß das Thema meiner Rede in dem Herzen der Anwesenden mitgebracht ist. Niemand wird heut fragen, nicht hier, nicht im ganzen Vaterlande, welcher Gegenstand es verdiene, mit der Geburtstagsfeier des Landesvaters in Verbindung gebracht zu werden. Die Weltgeschichte hat das Thema gestellt, und die Wahl ist für den Festredner zur Nothwendigkeit geworden. Der Geburtstag unsers Königs ein Festtag des geeinten Deutschlands, der Geburtstag unsers Königs ein Friedensfest, — darüber will ich zu Ihnen reden, und davon wollen Sie hören; nie wohl befand sich Aufgabe des Redners und Erwartung der Hörer in einem vollkommeneren Einklang. Und hierauf ist jetzt mein freudiges Vertrauen gegründet, das weder beschränkt wird durch die Besorgniß, der Großartigkeit des gewaltigen Stoffes zu erliegen, noch geschwächt wird durch das Unvermögen, an die Erhabenheit der Empfindung mit irgend einer Kunst des Wortes heranzureichen. —

Wir Alle haben mit einander durchlebt die ewig denkwürdige, glorreiche, folgen schwere Zeit, den Nationalkrieg, mit dem eine neue Aera Europa's begonnen hat. Wer wollte also versuchen, oder verlangen, die unerschöpfliche Fülle der gewaltigen Begebenheiten, die jeder Tag, ja jede Stunde unsrer harrenden Erwartung zuführte, um sie durch die Wirklichkeit zu überbieten, — wer wollte versuchen, oder verlangen, diese Fülle in den engen Rahmen einer Rede zu bannen? Der eiserne Griffel der Geschichte wird sie mit unvergänglicher Schrift der Bewunderung der Nachwelt überliefern; uns ist sie in das Herz geschrieben; wir bedürfen nicht des Berichtes. — Wir Alle haben auch mit einander empfunden das erhebende, veredelnde, an Hoffnung reiche Gefühl der Vaterlandsliebe, das in seiner Wärme die Blüthen, in seiner Tiefe die Schätze deutscher Gesinnung offenbart hat. Wer aber wollte streben oder begehren, diesen tausendfachen Aeußerungen, diesem wunderbaren Reichthum patriotischer Begeisterung mit der schmückenden Kunst des Wortes zu nahen? Preußen und Deutschland haben ein leuchtendes Vorbild wahrer Völkergröße für alle Zeiten aufgerichtet, unsre Nachkommen sollen daran emporblicken und von ihm Lehre und Antrieb empfangen; wir jedoch, die lebenden, die mitsühlenden Zeugen dieser großen Zeit, haben nur die Eine Pflicht zu erfüllen, daß die Reinheit, die Klarheit, die Tiefe der Empfindung, die uns so hoch emporhob über die Grenzen der Gewöhnlichkeit, als unveräußerliches und unbeflecktes Kleinod unserm Leben gewahrt und erhalten bleibe. — Und an diese Pflicht mahnt uns vor Allem der heutige Tag; denn in dem Mittelpunkte der denkwürdigsten Ereignisse, welche jemals geschehen sind, steht der Name unsers Königs. — Wohlun, so lassen Sie uns denn

diese Pflicht erfüllen, indem wir, entsprechend der Bestimmung dieser Räume, das, was wir heute Alle fühlen, zum Gegenstand unsrer Erwägung machen, und unsre Feststimmung von dem Drange der Empfindung zu der Klarheit der Erkenntniß emporheben.

Wie man die Wichtigkeit der Ereignisse richtig erfasst, wenn man Ursachen und Wirkungen erkannt hat; so entsteht auch die Klarheit der Gefühle durch den Zusammenhang derselben mit Vergangenheit und Zukunft, und ihre Dauer wird bedingt durch das Anknüpfen an Erinnerung und Hoffnung. Wohl kann die Wahrheit dieser Sätze nicht eindringlicher und überwältigender bewiesen werden als durch den heutigen Tag, der zwischen eine große Vergangenheit und eine große Zukunft gestellt, uns mit seiner Feier über die Gegenwart hinaushebt und unsre Festfreude durch Bewunderung und Hoffnung verklärt. — Blicken wir also zurück und blicken wir vorwärts, um diese **Bewunderung**, um diese **Hoffnung** klar zu erkennen und tren zu bewahren.

Stolze Bewunderung erfüllt uns beim Rückblick auf jene Ereignisse, deren Großartigkeit einzig dasteht in der Weltgeschichte, nicht nur bisher unerreicht, sondern auch für unerreichbar gehalten. Ein Siegeslauf sonder Gleichen! Die glorreichsten Kriegsberichte früherer Zeiten schwinden zur Unbedeutendheit herab vor den Erfolgen unsrer Waffen. Die Bülletins des Schlachtenmeisters, den Frankreich's Eitelkeit den größten Krieger genannt hat, und vor dessen siegreichem Schwerte einst Europa zitterte, sie haben keinen Tag von Sedan, keine Capitulation von Metz, keine Bewältigung einer Riesenfestung, deren Einwohner nach Millionen zählen, aufzuweisen. Heere von Hunderttausend Krieger die Waffen streckend, uneinnehmbare Stellungen in unwiderstehlichem Anlauf gestürmt, Verderben sprühende Feuerröhre neuer Kunst mit Todesverachtung erobert, Trophäen an Trophäen gereiht, Sieg an Sieg, Erfolg an Erfolg, ohne daß die immer wieder neu erstehenden Armeen des mächtigen Feindes, der verzweifelte Fanatismus eines zur Erhebung gestachelten zahlreichen Volkes deutscher Kraft und deutscher Tapferkeit den geringsten Vortheil abzugewinnen vermochte: — das sind Ruhmesthaten, die über die üblichen Ausdrücke der Anerkennung hinwegreichen. — Ja, mit Recht widmen wir stolze Bewunderung unserm Kriegsheere, unserm Volke in Waffen; es zeigte sich würdig seines erhabenen Führers, würdig des großen Kampfprieses, um den es rang.

Der erlauchte Herrscher, dessen Geburtstagsfeier zum erstenmal ein deutsches Nationalfest ist, galt seinem dankbaren Preußen-Volke stets als Muster und Vorbild männlicher Tugenden. Heut aber wird unser Blick durch den neuen Lorbeerzweig gefesselt, den er in seinen reichen Ehrenkranz geflochten. Preußens Kriegsherr, in weiser Voraussicht der Umgestalter der Armee, der Förderer und Pfleger militärischer Tüchtigkeit, hat als deutscher Bundesfeldherr mit muthiger Entschlossenheit und in festem Gottvertrauen den frevelhaft zugeworfenen Fehdehandschuh aufgenommen. Mit Jubel zogen unsre Heere unter dem bewährten hohen Führer dem gefährvollen Kampfe entgegen. Das ganze Volk jauchzte mit freudiger Zuversicht seinem greisen Heldenkönige zu. Die Begeisterung jener unvergeßlichen Tage läßt sich nicht schildern, sie mußte empfunden werden. — Und dennoch wagte damals auch die kühnste Hoffnung nicht zu erwarten, daß Napoleons Sturz und Deutschlands Kaiserkrone der Siegespreis sein würde.

Wahrlich, das war die strafende und die lohnende Hand Gottes, des Lenkers der Völker-Geschichte! Daß unser König diese Hand erkannte und bekannte, giebt seinem Heldenthume die Weihe ächter Frömmigkeit, und vor dem demüthigen Worte seines Sieges-Telegramms von Sedan „Welch eine Wendung durch Gottes Fügung“ verliert das stolze Wort des Römers „Ich kam, ich sah, ich siegte“ seinen schimmernden Ruhm, seinen oft bewunderten Glanz.

Sollte ich nun noch wagen dürfen auf die Tugenden, die unsern gottesfürchtigen Herrscher zieren, hinzuweisen an dem Festtage, wo Millionen, mit uns vereint, die Gnade Gottes anerkennen, daß ein König Wilhelm die Geschicke des Landes lenkt? wo das Jubelwort „ich bin ein Preuße“ zum Tribut des Dankes wird, den Hütte und Palast vor dem erhabenen Throne der Hohenzollern mit jauchzender Begeisterung niederlegen? Er, der Erbe aller Vorzüge, die dieses gottbegnadete Fürsten-Geschlecht zu einem in der Weltgeschichte einzigen Regentenhause erhoben haben, — Er, der vollkommenste Träger der stolzen Hohenzollern-Devise „Jeder Zoll ein Held“, — Er, der in allen Lebensstellungen durch seinen persönlichen Werth Liebe, Anerkennung und Hochachtung finden würde: — auf dem Throne Preußens, in dem Kaisermantel Deutschlands — darf er nicht gepriesen, kann er nur bewundert werden.

Und um den majestätischen Imperator, welcher glänzender Kreis hervorragender Persönlichkeiten gereiht! — Die Paladine, des wieder erstandenen Carolus magnus! — Neben dem erhabenen Vater, dem Stolz des Landes, dessen Hoffnung, der tugendgleiche Sohn, der neue Cäsar Deutschlands, der gefeierte Liebling der Soldaten, dessen stets siegreiches Schwert in dem gewaltigen Kriege die ersten Lorbeeren pflückte und zuerst fränkischen Hochmuth zu Boden schlug; — der schlagfertige Prinz, sein ebenbürtiger Rival, der eiserne Bändiger der unbezwinglichen Moselfeste, der an den Ufern der Loire dem staunenden Europa lehrte, daß deutsche Ausdauer allen Schwierigkeiten Trost bietet; — und diesen beiden Zierden der preußischen Feldmarschallswürde nacheifernd die erlauchten Fürsten Deutschlands, ihr königliches Schwert der gemeinsamen Sache weihend und ihr edles Blut hinopfernd für den Ruhm und die Größe des geeinten Vaterlandes; — die zahlreichen Heerführer und Generale, an Waffenerfolg und Tapferkeit den gefeierten Marschällen des ersten fränkischen Kaiserreichs gleich, an geistiger und sittlicher Kraft ihnen weit überlegen: — hier können wir nicht mehr Namen nennen, wir müßten die Rede in Geschichtsschreibung umwandeln. Aber zweier Männer wollen wir noch mit dankbarer Bewunderung erwähnen, ehe wir den Blick von dem glänzenden Bilde abwenden; denn auch unser König, dem sie die geschicktesten und treuesten Diener sind in Krieg und Frieden, erkennt ihre großen Verdienste an und hält sie hoch in Ehren: — der tiefe Schlachtendecker Moltke, der mit unfehlbarer Sicherheit die Bewegungen der Heere zu entscheidenden Schlägen lenkte, der mit wunderbarem Scharfsinn die geschicktesten Entwürfe der Gegner errieth und vereitelte, dessen nächtliche Studien die geringsten Vortheile feindlichen Terrains erforschten und benutzten, der große Stratege, gleich bewundernswerth durch Fülle der Gedanken, wie durch Einfachheit der Sitten, ein Muster anspruchsloser Größe; — und jener kühne und geniale Politiker, der populärste Mann des Landes, wie er es einst voraussagte, als seiner Energie nur das Vertrauen Weniger zur Seite stand, der erste Diplomat, der es wagte, das künstliche Rüstzeug der

Intrigue unwillig hinzuwerfen und mit offenem Visiere zu kämpfen, der durch das schneidende Wort der Wahrheit und Klarheit das schillernde Lügengewebe fränkischer Phrasen durchhieb und zweideutiger Neutralität die ihr gebührende Stellung und Würdigung gebieterisch zuwies, der Mann der gewaltigen Pläne und der gewaltigeren Erfolge, der preussischste unter uns Preußen — Bismark.

Der Bewunderung aller dieser großartigen Persönlichkeiten kann nur die Bewunderung des errungenen Kampfprieses an die Seite gestellt werden. Den Meistern glich das Werk. Mit Recht wird der vollendete Krieg der denkwürdigste der Geschichte genannt, weil er, unter dem nichtigsten Vorwande heraufbeschworen, zu einem bis auf's Messer geführten Nationalitätenkampfe wurde, der zwischen Anmaßung und Recht, zwischen Lüge und Wahrheit, zwischen Frivolität und Gefügung die blutige Entscheidung herbeiführte, — ein Ringen auf Leben und Tod, weil er hundertjähriges Unrecht strafen und hundertjähriges Hoffen erfüllen sollte. Das fühlte, das ahnte Jeder, als so unerwartet der Vorhang zu dem furchtbaren Drama emporrollte, daß der Ausgang Frankreichs Ohnmacht werden müsse, wenn Deutschlands Wohl erstehen solle. Gott hat entschieden! — Der Erbfeind der edelsten der Nationen liegt überwunden am Boden, für lange hin unfähig, die Segnungen des Friedens und das Glück der Völker zu stören, — und wiederum aufgerichtet ist die Herrlichkeit des deutschen Kaiserthums, um ein fester Hort zu sein für die theuersten Güter nationaler Wohlfahrt. — Das ist die große Errungenschaft, die wir heut bewundernd feiern! Wir hofften den Sieg von unsrer guten Sache und unserm guten Schwert; — und Gott gab den Sieg, weil Seine Gerechtigkeit, die so oft andre Wege geht, als der Menschen Wege, Deutschland geläutert zum Segen und Frankreich gereift zum Gericht erachtete. — Wir können ohne Schmerz und Scham zurückblicken auf die Prüfungszeit der Erniedrigung; — das im Feuer geläuterte Gold strahlt um so heller! — In den uns frech geraubten Provinzen flattert wieder stolz Deutschlands Banner; der Glanz der neuen Siege hat frühere Flecken deutscher Waffenehre hinweggetilgt; die Schmach des Rheinbundes und die Schwäche der kaiserlosen Zeit sühnte der 18. Januar im Spiegelsaale Versailles; und auf der Wilhelmshöhe empfing die Gnade eines großmüthigen Siegers der treulose Mann, der es sich so lange angemast hatte, an der Seine die Parole für Europa auszugeben, der in frechem Uebermuthe zu verlangen wagte, daß ein Preußen-König sich vor ihm demüthigen sollte. Verhängnißvoll wurde ihm selbst die schlaue Berechnung, daß Eifersucht der deutschen Volksstämme seine verrätherischen Pläne fördern werde; — uns wurde sie zu dem jubelnd begrüßten Rufe nach Einigkeit. Das war die unvergeßliche, herrliche Zeit der Wiedergeburt Deutschlands! Der Aufschwung und die Opferwilligkeit, der Wetteifer und die Liebesthat jener schönen Tage gaben die feste Bürgschaft, daß das Volk der Denker, wie es spöttelnd genannt wird, die kostbaren Schätze deutscher Tugend und deutscher Treue sich unbesleckt bewahrt habe, daß es in der Mitte und im Herzen Europa's von Gott berufen sei, der Mittelpunkt der europäischen Geschichte und der Herzschlag europäischer Cultur zu werden. Dem Glanzbilde dieser nationalen Erhebung will ich nicht entgegenstellen das Zerrbild französischen Dünkels. Mag die verblendete Nation, die sich „die große“ nennt, erkannt haben, daß sie reif war zum Gericht; mag sie in dieser Erkenntniß zu dem Muthen erstarken, andere Pfade zu wandeln und das

schwere Unheil zu fühlen, das von ihr herrührt. Uns ziemt es nicht an dem Festtage, welcher der Bewunderung geweiht ist, Worte der Entrüstung auszusprechen, so gerechtfertigt sie auch erscheinen mögen.

Wohl aber ziemt es, ehe wir uns von der Vergangenheit der Zukunft zuwenden, dem Gefühle der Bewunderung noch ein anderes hinzuzufügen, sonst wohl nie seine Begleiterin, heut aber, — und gewiß in dem Sinne unsers edlen Königs! — die wehmuthsvolle Theilnehmerin der Festfreude, das Gefühl der Trauer.

Das Volk in Waffen, das um den Siegespreis rang, war die Hoffnung und die Kraft, die Blüthe und das Mark des Volkes. Die allgemeine Wehrpflicht, die bedeutungsvollste Schöpfung aus Preußens Prüfungszeit, vereint in dem Ehrenroße des Königs alle Stände und Berufsarten zum Schutz und zur Zierde, zur Sicherheit und zum Ruhme des gemeinsamen Vaterlandes. Nicht Adel, nicht Reichthum, nicht Wissenschaft, nicht Kunst entziehen sich durch ihre Privilegien der höchsten Bürgerpflicht. Der Bornehme und der Begabte stellt sich mit gleicher Bereitwilligkeit in Reih' und Glied zu dem Niedrigen und Schlichten, um Blut und Leben für die Macht und die Wohlfahrt des Staates darzubieten. Darum sind deutsche Heere Deutschland's Schirm und Deutschland's Stolz; darum werden seine Siege mit dem Opfer seiner edelsten Söhne erkämpft. Und welch ein Opfer hat der letzte Kriegerheischt! Wie viel edles Blut ist dahin geströmt, um die wilden Horden afrikanischer Steppen, um den heutigetigen Auswurf entsittlichter Städte von den Schätzen deutschen Fleißes und deutscher Gesittung abzuwehren, um die Güter der wahren Civilisation zu retten und zu sichern vor dem brutalen Angriffe frechen Uebermuths! Ja, wie viel edles Blut ist dahingeströmt! Tausende unserer Brüder, gefallen im heiligen Kampfe für das Glück und den Frieden des heimischen Herdes, deckt fremde Erde, und die Hand ihrer Lieben vermag nicht Todtenkränze niederzulegen auf dem fernen Grabhügel. Und der blutigen Ernte des Todesengels im wilden Toben der Schlacht auch noch zugesellt die beklagenswerthen Opfer eines verrätherischen Fanatismus, der die geheiligten Gebräuche des Völkerrechts frevelnd verletzte! — Ja, zahlreiche und heiße Thränen haften an den frischen Blättern unserer Lorbeerkrone! — Wie wenig deutsche Herzen haben sich die Siegesfreude ohne den Tribut des Schmerzes erkauf! — Wie wenig deutschen Häusern blieb die dunkle Trauerfahne neben dem leuchtenden Banner des Triumphes erspart! — Auch vor unsern Blicken zogen die erschütternden Scenen tiefen Leides vorüber: — Der thätige Vater und Ernährer dem Bedürfniß der zahlreichen Familie entzogen; — der kaum vermählte Gatte der Liebe der jungen Gattin entrückt; — der reich begabte einzige Sohn der Hoffnung seinen schmergebenen Eltern entrissen! Ach, wer könnte die Wunden zählen, die geschlagen, wer könnte die Bande nennen, die zerrissen worden sind? — Und auch das Haus, in dem wir unser Fest feiern, hat das wehmuthsvolle Recht erworben, Antheil zu haben an dem reichen Todtenopfer. Viele von denen, die hier den Schmuck geistiger Bildung, die Liebe zum Vaterlande, sich erworben haben, sind freudig hinausgezogen, um mit dem Schwerte ihren Patriotismus zu bewähren, nicht wenige haben ihr Blut vergossen und mehrere ihr junges Leben dahingegeben, darunter zwei, die an dieser Stätte als Abiturienten von mir mit den Segenswünschen der Liebe und Hoffnung entlassen wurden, der eine durch nahe Verwandtschaft mir besonders werth. — Weisen

wir also die Thräne nicht als unbefugt und störend von dem Feste der Freude zurück, sie wird und darf heut hier, wie anderwärts fließen; doch sie wird, wenn nicht getrocknet, so doch verklärt durch die gewisse Hoffnung, daß aus der blutigen Ausfaat eine kostbare Ernte gereift ist, werth auch des schwersten Opfers. Und mit dieser Hoffnung wenden wir uns von der Vergangenheit der Zukunft zu.

Ist es etwa nur das Gefühl der Siegesfreude, das wir mit hinüber nehmen in die kommenden Tage? Der Rausch der Freude verfliegt, ohne Spuren zurückzulassen; die Begeisterung aber schlägt Wurzeln und treibt Blüthen und trägt Früchte. Das ist die Hoffnung unsrer Zukunft, die an dem heutigen Festtage der Begeisterung der Vergangenheit die Schwesterhand darbietet. Diese Hoffnung hat für die großen Kreise des Volks- und Staats-Lebens in der ersten Proclamation des deutschen Kaisers ihren edelsten und zugleich weltgeschichtlichen Ausdruck gefunden, ein Ehrendenkmal für Deutschland's Bestimmung. Die wehenden Fahnen und die erhebenden Feierlichkeiten in allen Städten von den Gestaden der Weichsel bis über die Fluthen des Rhein's hinaus, von den Dünen des Meeres bis zu den Firnen der Alpen gaben die Antwort, waren ein Bekenntniß, daß das deutsche Volk dem Programme seines Kaisers zustimme, daß es desselben würdig sei. Und das Programm wird erfüllt werden zum Segen des gemeinsamen Vaterlandes, und es wird einen heilsamen Einfluß gewinnen auf die künftigen Geschehnisse Europa's, wenn jeder deutsche Mann in die engeren Kreise seines Berufes und seines Wirkens diese Hoffnung hineinträgt.

Gewaltige Kriege werden verglichen mit schweren Gewittern, schreckensreich, so lange sie toben, bringen sie den Segen in ihrem Gefolge, erfrischen den ausgedorrten Erdboden, reinigen die verderbte Atmosphäre. Aber die Gewitter der Natur wiederholen sich in raschem Wechsel, wenn der sengende Sonnenstrahl auf den erquickten Fluren lastet und von neuem schädliche Dünste aus ihnen emporzieht. — In weiten Zwischenräumen erneuern die Gewitter der Völker ihre furchtbaren Schläge; denn auf lange hin wird die Wirkung des erlittenen Schadens empfunden, länger noch die Segensfülle des erworbenen Friedens gewürdigt. Ja, diese Völker-Gewitter sie würden und müßten ganz aufhören, sobald die ernstesten Lehren der Geschichte Leidenschaften zügeln und Irrthümer heseitigen könnten. Nie aber hat die Geschichte ernster daran gemahnt, worauf der Werth und das Wohl der Staaten und ihrer Lenker beruht, als in dem letzten so gewaltigen Völker-Gewitter.

Frankreich's Niederwerfung und Demüthigung ist wohl eine laut redende Warnung für alle Zeiten gewesen, daß ein Volk, dem prunkender Schein als Größe, anmaßende Eitelkeit als Ruhm gilt, ein Volk, das geschminktes Laster Bildung, übermüthige Willkühr Freiheit nennt, ein Volk, das die Achtung vor der Wahrheit, die Scheu vor menschlichem und die Demüth vor göttlichem Rechte verloren, — mit eigener frevoluder Hand die festen Stützen niedergerissen hat, auf denen Wohlfahrt und Werth der Nationen fest und sicher ruht, und daß auch die entfesselte Wuth des Fanatismus nicht im Stande war, die Einbuße an sittlicher Kraft aufzuwiegen. — Deutschland's Sieg und Triumph dagegen wird für alle Zeiten das ermunthigende und erhebende Zeugniß reden, daß ein Volk, dem Tiefe des Gemüthes und Idealität des Gedankens den sichern Maßstab darbietet für die Schätzung wahrer Jugend, ein Volk, das an seinem Herde den Schutz-

geistern häuslichen Glückes, der Arbeit und der Sittlichkeit, ihren geheiligten Platz bewahrt, ein Volk, das Gottesfurcht, Achtung vor Recht und Gesetz und hingebende Treue als das werthgehaltene Erbe seiner Väter hütet, — daß ein solches Volk die sicheren Unterpfänder besitzt für eine große Zukunft, die ihm und Europa die Segnungen des Friedens verbürgt, weil es in seinem Werthe die Kraft findet, dieselben zu schützen. — Sollten wir uns also heut nicht mit der sicheren Hoffnung der Zukunft zuwenden, daß Jeder unter uns und jeder, der den Ehrennamen eines Deutschen trägt und verdient, bereit und willig sein wird, in seinem Kreise und seinem Berufe das geläuterte Gold deutscher Tugend zu deutscher That auszuprägen? — Wir haben in den vergangenen Tagen der Erhebung so manche Schlacke abgeworfen, — wollten wir fürchten, daß der Koft der Gewohnheit neue Schlacken ansetzen wird? — So manche herrliche Blüthe deutscher Gesinnung hat sich erschlossen, — wollten wir besorgen, daß sie bald wieder hinwelken wird? — Nein, lassen Sie uns hoffen, daß wir als dauernden Schatz gewonnen, was die Begeisterung der großen Zeit in Fülle geschaffen.

Und diese Hoffnung werde uns heut Allen zu einer Mahnung, die ich in meinem Berufe und Wirkungskreise jetzt Dir, theure Jugend, an's Herz legen will, die Du von uns in diesem Hause nach deutscher Art zur Gottesfurcht, zur Vaterlands-
liebe und zur Wissenschaft erzogen wirst. Das sind die goldenen Worte, die an der Pforte dieses Saales prangen*) und die Dir heut in die Seele dringen sollen, damit Du der großen Zukunft Deines Vaterlandes würdig werdest; sie lassen sich nicht trennen von einander, sie gehören zusammen. Geistige Bildung ohne religiöse und vaterländische Gesinnung kann wohl der Wissenschaft förderlich sein; — auf die Veredlung des Charakters bleibt sie ohne Einfluß, der Wohlfahrt des Landes leistet sie keine Dienste.

Wer daher in den Hallen der Jugendbildung nur der Wissenschaft einen Tempel errichtet haben will, und dem Tempel der Erkenntniß und Verehrung Gottes und dem Tempel der Liebe zu König und Vaterland den Raum verengen möchte, der verkennt die heilige Aufgabe der Erziehung, der hat kein Recht, sich Freund und Berather der Jugend zu nennen. — Darum halte fest, theure Jugend, ungehemmt und unbeirrt, an den Gütern des Herzens, die den hier gebotenen Schätzen der Wissenschaft erst bildenden Einfluß und dauernden Werth verleihen. Wahre Dir Gehorsam und Bescheidenheit, den Schmuck der Jugend, der sich nicht durch äußerliche Gewöhnung aneignen läßt, der nur der Ausdruck innerlicher Demuth sein kann. Demuth aber ist die Tochter der Frömmigkeit, die erste unter den religiösen Tugenden. — Lasse nicht hinschwinden die Nächstenliebe, die Du gern und willig bekundet hast, als Du eignen Genuß beschränkest, um Dein Scherflein an dem Altare des Vaterlandes niederzulegen*). Wie Dich damals das Bewußtsein der Gemeinsamkeit erhob und Dich die Pflicht erkennen lehrte, das persönliche Interesse dem allgemeinen unterzuordnen, so wird es auch künftighin Dich stark machen, den Egoismus, diesen widerwärtigen Gegner des Patriotismus, niederzuhalten, es wird Dich die Vaterlands-
liebe als erste Bürgertugend erkennen lassen und Dich zur Verehrung und dem Dienste Deines Königs befähigen. Herrscher und Land

*) „Deo — Patriae — Literis.“

*) Die Schüler überwiesen ihr Taschengeld in Wochensammlungen zu patriotischen Zwecken.

bedürfen mehr denn je geistig gebildete, sittlich feste und treu ergebene Diener. Zu jeder Zeit ist die Jugend eine Bürgschaft der Zukunft gewesen; je nachdem sie geartet und erzogen, durfte man hoffen, oder mußte man fürchten. Heut soll dieses Wort mit seiner schwer wiegenden Bedeutung in Deinem Gedächtniß niedergelegt sein, damit Du es als die Gabe der Festtages mit hinwegträgst und im Herzen bewegst, und Gott es Dir zu einem Samenorn mache. Auch Du warst ein Zeuge dessen, was Großes geschehen, und schon in dem Morgen Deines Lebens ist Dir die Ahnung aufgegangen, daß unserm Vaterlande ein herrlicher neuer Morgen angebrochen ist. Wird die Empfänglichkeit der frischen Jugend geringer sein als der Enthusiasmus greisen Alters? wird das Vaterland auf die Bereitwilligkeit und Tüchtigkeit des heranreifenden Geschlechtes rechnen können? — Ich habe meine Mahnung in das Gewand der Frage gekleidet, um in Deinem Namen, theure Jugend, unserm Könige und Herrn ein freundiges und hoffnungsreiches „Ja!“ als den Festgruß unsrer Anstalt darzubringen. Und mit diesem gelobendem „Ja“, das Gottes Gnade fördern und erfüllen möge, haben wir das Recht in den Jubelruf einzustimmen, der heut dem Kaiser-König im geeinten Deutschland millionenfach entgegenhallt. Hier in lassen Sie Alle uns erheben und mit gemeinsamer Begeisterung rufen: „Gott segne, Gott schütze den sieggekrönten **Kaiser Deutschlands!** Wilhelm I., hoch!

Die Schüler überweisen die Kassen in die Kassenkammer zu paratieren Händeln.
 *) Das — Patric — Litterat.

*) Die Schüler überweisen die Kassen in die Kassenkammer zu paratieren Händeln.
 *) Das — Patric — Litterat.